

Uebersicht: Albanische Studien II. (Fortsetzung). — Aus dem Zeitgesch. (Fortsetzung). — Aus dem Gedichte: „Die Völkerveränderung“. Albin — Wiedellen.

Albanische Studien.

Von Dr. Jur. Johann Georg von Hahn.

Wien, 1853.

II.

(Fortsetzung.)

† Herr von Hahn ist weder blind geboren, wie K und XX, noch gehört er in jene Classe abendländischer Literaten, die ohne alle Vorkenntnisse in der byzantinischen Geschichte, und völlig unbekant mit dem Schauplatze sowohl mit den Begebenheiten der letzten 1800 Jahre, flüchtig durch Mercur reiten, in Athen tapfer gehen, und am Ende doch ein maßgebendes Urtheil in die Streitfrage hineinzuflüßeln den Muth besitzen. Herr von Hahn lebt fast mehr als zwanzig Jahren auf byzantinischem Gebiet, kennt das Land, die Leute, die Sitten und die Sprache der classischen Vergangenheit ebenso gründlich, wie die barbarischen Dialecte der Gegenwart. Herr von Hahn, um ihn nur nach seinem Vuche zu bezeichnen, ist Archäolog, Philolog, Sittenmaler, Historiker und Geograph, und wäre in einer Academie der Wissenschaften ebenso gut, wie in der Kammer eines k. k. Bevollmächtigten am rechten Platze. Herr von Hahn hat die alten Classiker nicht etwa nur gelesen, er weiß sie auswendig, citirt verständig, und verräth, was man ihm besonders hoch anrechnet, eine vertraute Bekanntschaft mit Chazar Commentarien und mit den Gemüthen des Kriethophanes. Im den ungläublichen Fleiß dieses Mannes und den vollen Selbsteinsatz seines Wissens zu beurtheilen, vergleiche Siner nur die in winziger Peilschrift gesetzten neundertund siebenunddreißig Noten zum ersten Theil der „Albanischen Studien“. Neben den speciellen Abhandlungen und Programmen über Rechtskunde, über griechische Archäologie und Grammatik, findet man als Stützen seiner Argumente neben Röth und Grimm auch Zanssch und Zenz citirt.

Man braucht indeß über die große Gelahrtheit des Verfassers nicht etwa zu erschrecken. Herr von Hahn hat Geschmack und Maß, ist bescheiden und rücksichtsvoll, wie man es bei immoderaten Wissen nicht einmal gelassen darf. Vielleicht nicht bei allen deutschen Literaten beliebt. Vom bekannten Spruch: „grammatica est superbum animal“ ist gewiß Niemand in der Welt weiter entfernt, als der schüchtern, auf sein Wissen höchst misanthropische Verfasser der „Albanischen Studien“. Wunders muß man sich nur, wie die Grammatik und das Corpus juris mit den Hunderten von Olfen a. a. Heinricus die feineren Gelehrte des Mannes nicht ganz abgerumpft und ausgeschredet haben. Trotz aller Etymologie und Selbstbezeichnung empfindet der Verfasser, wie Virgil's „Gordone, die Nomantik eines schweigenden Buchenwaldes in der Mittagsglut.“

„Gigantibus“, heißt es I. 90, „war die Stille, welche auf diesen Wäldern lastete, als ich sie durchzog; kein Blätchen rührte sich, keine Traube, keine Amsel, keine Mandelstraube, kein Specht, kein Zäuner — nicht ließ sich hören; lautes schallt unser Zug über den weichen Boden, und nur ausnahmsweise unterbrach das Klappen eines Fußes auf eine verstreute Baumwurzel die Dohlenstimme; freilich war es Nacht und Mittagszeit; aber des stillen Waldes von Scherbet werde ich denken, so lange ich lebe.“

„Tantum inter densae, umbrosa cacumina, fagos.“

„Nur im Kampf ist Leben, in der Ruhe Tod.“

ist eine andere Sentenz, die uns den Mann und den Geist verräth, in welchem er sein Buch geschrieben hat (I. 222).

Wäre es aber dem gelehrten Verfasser peinlich, sein Lob zu hören, so mag er sich beruhigen; man hat ja nicht alle seine grammatischen Conjecturen und etymographischen Probleme als eben so viele Entdeckungen und unauferstehbare Dogmen proclamirt. Man will lediglich nur den Fleiß, das redliche Bemühen und den aus dem Werke überall hervorleuchtenden Reutheitschrittum jammert der Reutheit des Arguments dem künftigen Publikum häufig anempfehlen. Ein Gesinnungsreichtum mit der Gelehrsamkeit und der kritischen Schärfe des Herrn von Hahn, sollte man glauben, wäre auch außerhalb Österreichs keine gewöhnliche Erscheinung, von der „Donau“ selbst aber ist vorausgesetzt, daß sie bei einer solchen Veranlassung ausnahmsweise mit ihren Spalten nicht sparen werde. Ist aber dem bezeichnenden Verfasser aus dieses noch zu viel, und will er durchaus geduldvoller, hart angelaufen und bestritten sein, so schreibe er, um seines Unmuthes theilhaftig zu werden, ein weniger gutes Buch, und mache es wie anderer Andere, welcher den Mangel gründlichen Wissens nach der einen Seite hin oft durch geschickte Sammelerei, nach der andern aber nicht selten durch Insofenz verdeckt.

Der Hauptinhalt der „Albanischen Studien“ indeß ist beschäftigt sich, wie billig, nicht vorzugsweise mit dem hellenischen Königreich, Herr von Hahn begnügt sich, ohne näher in die Einzelheiten einzugehen, die Lebensschickung Griechenlands durch das Albanische Element zu constatiren. Zeit und Mächtigkeit der ursprünglichen Strömung anzudeuten, und neben den Provinzen, die sie in ihrer Vollkraft überflutheten, bei vermindertem Gisch aber nach und nach wieder verlieren, auch jene Bestandtheile des hellenischen Königreichs namentlich aufzuzählen, in welchen sie entweder anschießlich, wie auf den fernmächtigen Schiffer-Juden, oder in der Mehrzahl, wie im eigentlichen Hellas, eher als Zuwähler, wie beinahe im ganzen Königreich, noch heute sitzen. So viel es seine Scheu vor den factischen Volkszählungen der Staats-Nomantik gekniet, findet der Verfasser den Selang der albanischen redenden Unterthanen des Königs Otto auch nach den verschiedenen Gebietstheilen schätzellen, wie man weiter unten sehen wird.

Umfändlichere Nachrichten über Volks-Charakter, Gemüthsart, Industrie, Bildungsfähigkeit, Sitten, Gebräuche, ökonomischen Stand und politische Meinungen der in Hellas wohnenden Albanen gibt der Verfasser ebenfalls nicht. Sie seien ja doch nur, wie ihre Brüder in Neapel und Sicilien, Ebenbilder, Abzweigungen und Ausläufer des albanischen Urmaltes, dem er allein in allen vorgenannten Punkten seine Aufmerksamkeit zuzuwenden muß. Der Verfasser will nicht „crivulos consecretari, fontes rerum non videre“, wie es Cicero manchem Historiker, Redner und Philosophen seiner Zeit zum Vorwurf macht.

Um uns nun mit Augen und Erfolg über den Fleiß des albanischen Volksstammes zu unterrichten, hat Herr von Hahn das vor ihm von unterrichteten Fremden nur selten und nur theilweise besuchte Albanien in seiner ganzen Ausdehnung durchwandert, die Nationalsprache in ihren beiden Hauptdialekten mit der größten Sorgfalt und Ausdauer aus dem Munde der Eingeborenen selbst grammatisch erlernt, dann Alles, was an historischen Notizen, an Reden und Sagen, schriftlich oder mündlich bei den einzelnen Stämmen in Umlauf ist, gesammelt, mit den neuesten Hilfsmitteln verglichen und, von den Schlacken des falschen Geschmacks und der Quarentan gekniet, als Geschöpf unglücklicher Mähen dem wissenschaftlichen Leser in drei Theile, die drei Theile, welche zusammen nicht weniger als 637 Pagina engsten Druckes in Prospectat füllen. Von diesen drei Theilen beschäftigen sich die beiden letzten ausschließlich mit Grammatik, mit Sprachproben in Prose und Prosa und mit einem Verzeichnisse des bis jetzt bekannten Sprachschates des albanischen Völkerrudens. Mit Grammatik und Etymologie aber darf man selbst im verjüngten Maße Ihre Leser nicht behelligen. Hier ist es genug, wenn nur der Gesamt-Inhalt des Hahn'schen Werkes kurz und bündig angedeutet wird. Um so gewichtvoller für Aufhellung byzantinischer Zustände ist mit seiner geographisch-ethnographischen Uebersicht Albanien, mit seinen Reichthümern, seinen Sitten- und Gebräuchen, seiner Archäologie und seiner kurzgehangenen historischen Uebersicht das erste Werk. Zweifel darf man ihnen aber auch hier nicht zu mutheßen, obgleich Alles wesentlich ist, und die erste umfassende und gründliche Kenntniß des albanischen Stammes eigentümlich durch dieses Werk nach Europa kommt.

Daß man unter Albanien heute den schmalen, gebirgigen Küstentheil zwischen Montenegro und dem Golf von Arta versteht, war bisher im Allgemeinen nicht unbekant. Daß aber dieses zerstückte Küstenland von Meer nach Süd an hundert Wegstunden Länge, und von jenseits der Meere ostwärts bis zu den Gebirgen, die es von Macedonien und Thessalien trennen, nicht überall dreißig Stunden Breite hat, gleich schon mehr einer Neugier. Die Bemerkung, daß Albanien nach Außen zwar durch Meere und Gebirge abgeschlossen, physisch aber doch kein organisches Ganzes bilde, vielmehr im Innern überall nur in Porellen verschiedene Boden Systeme, ohne gemeinschaftliches Centrum zerfalle, und es seltsam als niemals zu einer politischen Einheit und einer gemeinschaftlichen Geschichte, ja vor dem heldenmuthigen Aufsprudeln des albanischen Volksstammes nicht einmal zu einer gemeinschaftlichen Namen brachte, ist originell und gehört, so viel man weiß, ganz unserm Verfasser an. Die Notiz, daß im Alterthum, und bevor man noch etwas von Albanien wußte, der Landstrich von der dalmatischen Grenze bis Amlona Amlonien hieß, von Amlona bis zum Golf von Arta aber den Namen Sprina trug, ist selbst in einem politischen Journal nicht überflüssig und für Jemand, der in der Sache etwas Nächstes wissen will, sogar unentbehrlich. Politisch dagegen wird in Folge der Unterordnung durch die Türken heute ein nördliches, ein mittleres und ein südliches Albanien mit den drei Hauptorten Skodra, Elbasan und Janina anzuennen. Im Velle selbst erkennt der Verfasser gegen die bisher geltende

Annahme von vier Tribus mit Recht nur die beiden Hauptstämme der Öheghen und der Losken, die sich aber, wie Gedächtnis und Plattdeutsche, gegenständig nicht verstehen und überdies von altersher noch antipathisch sind.

Die Losken sitzen in Süd-Albanien, d. h. wenn man auf die Karte sehen will, von Berat und Ardena bis zum Ario-Golf herab. Mittel- und Nord-Albanien aber gehören ganz den Öheghen, deren Freiheitsinn, kriegerisches Ungemuth, Wandelnuth und Charaktere fast vollständig als bei den Losken hervortreten, und seit den Tagen ihres Landsmannes Standerbeg ist gleich geblieben sind.

In den Grundzügen gleichen sich die beiden Hauptstämme des Albanien vollkommen, und der Verfasser nennt sie mit Recht das conservativste Volk der Erde, weil Tausende von Jahren, wie er sagt, im Charakter und in den geistigen Zuständen dieses Volkes keine Veränderung hervorzu- bringen vermochten. Alle Revolutionen, die politische Verwandelung der Welt durch Vellenen und Dauten seit Alexander, seit Xenilias Paulus und seit der Völkerverwanderung bis zum Erschließen des byzantinischen Reiches, ja bis zu den furchtbaren Stürmen, die in den neuesten Zeiten den Occident erschütterten, haben Albanien unberührt gelassen. Die verschlof- fene Pforte des Landes und der fester Ernst seiner Bewohner, scheint es, haben den unaufhaltsamen Strom der Zeit weggelenkt. Starr im alten Geleise festhaltend, ist der Volksgestir in Albanien über Hauptrecht, Blut- rache und Glaubensband noch heute nicht hinausgekommen. Selbst das Christenthum — was wohl zu beachten ist — hat an diesem Lande und an diesem Volke seine umwandelnde, veredelnde und wiederherstellende Kraft noch immer nicht erprobt. Der Zeus Olympus, der capitolinische Jupiter, Nicla und Metta haben der Keise nach ihre Apollen ausgesandt, die starr Klänge des Albanismus zu brechen, haben es aber nicht vermocht. Bleiben als letzter Versuch nun noch die Mächte der abendländischen Göttingung und die Desiemer des Papstthums. Den Grund des äusseren Festhaltens an der uranfänglichen Sitze findet der Verfasser in dem doppelten Umstande, daß die Albanier bei der Einwanderung in ihre gegenwärtigen Sitze weder ein höher gebildetes Volk vorgefunden haben, noch auch in der Folgezeit von einem bessern überhöhet und vermindert worden sind ¹⁾. Wären diese Gründe richtig, so müßte man eingestehen, daß ein Volk selbst im Still- stande und im bedauerlichen Zurückweichen jeder Erneuerung wenigstens in seiner physischen Energie keinen Schaden erleidet. Der Albaner, Albanid (Schiffpeter) ist das Symbol derer Volks im ganzen Orient.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Sentigebirge.

Von F. v. Eschadi.

(Fortsetzung.)

Das östliche Thalgebiet läßt drei deutlich abgesetzte Stagen unter- scheiden: an seiner Mündung das milde Schwändithal, in der Mitte das See-Althal und hinten in der südwestlichen Ausbuchtung die durch den hohen Kofmadorn des Sentis getheilte Doppelkammer der Mag- lialy und des Mesimers.

Ungleich den andern Localen, hat das Quartier dieses Thalzuges, das Schwändithal, einen besonders freundlichen, warmen und idyllischen Charakter. Von dem äusseren Sitterthale durch eine hügelig zerlegte Entrée abgesetzt, trägt es sowohl an seinem trocknaren, überreich von Felsen und Wasserfällen bewohnten Bache, als rings an den Berg- holden gute Weidenründe (die „Auen“) und eine Menge von hübschen Bauernhöfen und Ställen. Redt ragt als Mittelpunkt der Thalwonne der Felsenbügel hervor, auf dem in uralten Zeiten die Burg Rachenstein und später das Schloßchen stand, auf dem ein Vogt des Abtes von St. Gallen die Landeshoheit regierte. Die Sage strempelt ihn zum Träumen. Er liebt es, jeden Morgen auf einen vorbeigehenden Dinstenbinder seine Räder zu legen. Der schlau Junge nahm deshalb eine Kage in seine Milchtanne, nannte dem Vogte mit wüthigen Sticheleiden, und als dieser wieder seine Hunde losließ, öffnete der Knabe sein Geheiß und befreite die Kage. Manlich verfolgten die Doggen nun das flüchtige Thier und der Knabe lag lachend von dannen. Der erbitterte Vogt aber setzte ihm nach und nach ihn nieder. Da rief die Verwandtschaft des Gemordeten den Landsturm auf, der Vogt wurde vertrieben und die Burg gebrochen. Das war der Anfang der Appenzeller Freiheit im Jahre 1402. Heute steht auf dem Hügel eine malerische Kapelle und ein freundliches Wirthshäuschen, die Zuflucht der vielen Landschaftsalmer, die den Sommer über das Ge- bände beschauen.

Die Öberränge umfängen das Schwändithal in den schönsten, kühnsten Formen. Die linke Thalseite steigt beinahe leibrecht zur Felsenkrone der

Gebirgs- und Allensal empor, reich mit Büschen und Buchwald verkleidet. An ihrer vordern Hälfte springt mitten aus der Halde ein harter Bach her- vor. Drei Sennen, erzählt die Sage, gingen einst am Gharfreitag an dieser Quelle vorbei. Einer von ihnen war ein „Krothfahnenkind“ und sah neben dem Wasser auf einem Felsenbald eine wunderschöne Jungfrau sitzen, die einen mit Ducaten gefüllten Krüßel hielt. Er trat heran und fragte sie um ihr Geschick. Sie beehrte ihn, daß sie sich und den Schatz dem übergebe, der sie zum Weibe haben und am Sonnabend nach Oben an dieser Stelle abholen wolle. Der Handel gefiel dem Sennen; er ver- sprach ihr Liebe und Treue und empfing dann die Wessung, beim Abholen einen Capuciner mitzubringen und von Allem nie richwärts zu bilden, da dies sein und seiner Frau Verderben wäre. Die beiden andern Sennen sahen und hörten von dem ganzen Vorgange nichts. Der glückliche Bräu- tigam calculirte nun, er wolle doch lieber den Capuciner vorn in Appenzell im Kloster lassen; nehme er ihn mit, so werde dieselbe wohl ein hübsches Häuflein von dem Bache für sich oder sein Stütz als Lohn begehren. So harzte er des verhängnisvollen Sonnabends und ging allein in die Schwändi-Auen. Ein stürmisches Gewitter hing ins Thal hinein; flam- mend schlangelten sich die Blitze an den Felsendüben und mit jedem Schritte bebten mächtige Donnererschläge nieder. Der Senne blieb unerschrocken. Erden nahe er dem bedauernswürdigen Bräunen und sah die leuchtende Jungfrau, die schneefüßig ihre Arme gegen ihn ausbreitete. Da brach ein Felsblock hinter seinem Rücken von der Bergwand los und rasselte herunter. Der Senn verzagte im Schreden seine Pflicht, klickte richwärts und wurde germalmt. Bis heute hört man noch an jedem Gharfreitag bei der Quelle die Wehklage der Jungfrau und am Sonnabend nach Oben das Jodeln des Sennes tief unter der Erde.

Der Aufstieg aus dem Schwändithal zur zweiten Stufe des See-Al- thales ist breiter, offener und weit kürzer als das Vordröckel, das in der öst- lichen Halbhalbinsel gleichermäße die Verbindung der ersten und zweiten Stage vermittelt. Immerhin ist er heil genug, daß der Anstieg des See-Althales hier einen ansehnlichen Wasserfall bilden kann. Das See-Althal selbst gilt für eine der pittoresksten Alpenlandschaften der Schweiz. Im Vorder- grund lagert der tieferne See (3700' u. M.) mit der von alten Bächen umflossenen Bucht. Hinter ihm reicht ein weiter Mattengrund, hin und wieder mit mächtigen Felsenblöcken besetzt, an den steilen Fuß der Kofmad, und nach ihm der Sommer große Aus- im Herbst Pferdeheiden. Alles schmeint sich der ansehnlichen Örtlichkeit in gewaltigen Terrassen auf, und der Sentigebirg mit seinen Fimelfelsen glänzt majestätisch ins Thal herein. Der Thalboden breitet aus großen Gschälden und ist wahrscheinlich durch wiederholte Bergstürze, die gleichzeitig den See in der vordern Seite zu- sammenbrachten, ansehnlich erhöht worden.

Das See-Althal ist freundlich, milder als das Thal des Rachenfeldes, und in seinem Randwäldchen reicher und lebendiger als das des Samis- sees, darum auch ein beliebtes Ziel der Touristen. Der See nähet viele und sehr große Felsen, die aber, da kein Kahn auf ihm geht, ziemlich unbezweigt bleiben. Ueber seinem Ausfluß baut sich rechts eine breite Berg- terrasse mit der Gattinalp auf, und über dieser weiter hinaus, ob dem Schwändithale bilden die Felsenföpfe und altesgrünen Fichten des Kasper- Bergwaldes an, in dem sich stets, besonders aber den Winter über eine Anzahl Gensien aufhalten. Eine derselben ist unter dem Namen „Kasper- bed“ zu Hause gekommen, ein uraltes, auffallend großes Thier, das trotz seiner Schwerefalligkeit bisher aller Verfolgungen trotzte. Ein ätherreicht- iger Dichter, Hermann Noller, hat es in folgenden Strophen verewigt:

Es haust im Appenzellland.

Im Bergwald der Kasper-Band.

Ein Gemöb, der ist eigener Art,

hat weißes Haar und grauen Bart.

Der Gemöb ist weiß wie Al,

Und hirschgros ist er von Gestalt;

Der Gemöb ist so flink und flug,

Er flieht vor'm Schuß, als wär's im Flug.

Sehen manchen Jäger das verdroß,

Daß auf den Vogt umfloss er froß —

Der Vogt seht über Rissen hin

Und läufst des besten Jägers Sinn.

Jagt hinter ihm ein Hund daher,

So springt der Gemöb frey und auer,

Verwindet dann im Felsgesein,

Der Tösel möcht' da Jäger sein!

Jüngs hätt' ihn Giner bald erjagt,

Der Schuß war — sagt er — hat verlag;

Der Vogt möcht' vielleicht, hätt' man's gesehen;

Der Gemöb wohl ganz sicher stehn.

¹⁾ Alban. Stud. I. 222.

Oft hört der Jäger seinen Pfiff;
 Es klingt, als rief der Tod ihm: Triff!
 Und Mancher drum sein Leben wagt,
 Weil Keiner noch den Tod erlöst.

Holzschlägern und Wildheuern nah!
Der Gemüthesherr auf jedem Pfad;
Ich selber einmal, wandernd, sah
Den Gemüthesherr vor mir, sprunghaft nah!

Er sah mich an mit klugem Blick —
Hätt' gern gefragt um sein Geschick; —
Wer weiß, wie viel er Jahr' und Tag'
Schon lebt und wohl noch leben mag!

Die hintere Abtheilung dieses durch den westlichen und mittleren Hauptarm des Alpeins gebildeten Thalesgesamts besteht also aus zwei hochgelegenen Kammern, welche durch den kurzen, hochgrätig vom Sentis absteigenden Nafisakamm von einander getrennt sind. Der Mädel der Nafisakamm ragt wunderbar hoch über das Ost-Alpthal herein. Der Aufstieg von diesem zu jeder jener Kammern ist sehr steil, besonders aber der zum Plateau der östlichen, auf dem sich die schöne Neglisalp ausbreitet (1550' u. M.). Früher waren die Almweiden hier häufig; jetzt aber auf dem ganzen Sentisgebirge kein Trid mehr. Wo die Hochebene dieser Alp sich auf das südliche Gebirge anlehnt, verengt sie sich fast plötzlich. Der Nafis geht aus; große Felsblöcke, Schotterflähen und höher oben breite Schneefelder ziehen sich in ziemlich flacher Neigung bis an den Sentisalp hinan.

Die westliche Hochammer dagegen ist vorn enger, hinten etwas breiter. Sie besitzt keine so breite offene Zehle wie die Ostflügel; ihr Grund ist wild und schlackförmig. Dafür lehnt sie in breiten, ziemlich wilden Gehängen an dem östlichen Seitensaum und trägt hier die beiden schönen Alpen des unteren und oberen Riesners. Der Hintergrund ist ein weißes, raues Trümmergestein, über dem das breite, glänzende Feld des in Ostlicht übergehenden „blauen Schnees“ sich an dem Seitensaum lehnt.

Schon diese gedrückten Züge zeichnen vielleicht hin, um das ausgeprägte Wort von der außerordentlichen Schönheit und Mannigfaltigkeit unseres Obelisks zu rechtfertigen. Und doch bleiben solche topographischen Skizzen so arm! Wo bleibt für die schwache Feder das eigenenthümliche Leben der Landschaft, wo das Wort für den tiefen, unerschöpflichen Reichtum der Natur, deren jeder ein Juwel für sich und in eigener schöner Fassung ist, das Wort für die Unermesslichkeit ihrer majestätischen Zielgenossen, Kapseln, die Frucht der blühende Erde der hochgeprägten Felsenwännen, für die Pracht der in den klaren Farben strahlenden Blüthenzweige, für die Abendgluth des Himmels, für das Wunder des Sonnenaufgangs und für die Schreden der Hochwinter?

Auf der westlichen Seite lagert längs der schroffen Kalksteingraben des Seitzbaches, durch ein schmales, tiefes Waldthal von ihm getrennt, eine Vorgebirgsmauer von schiefer Nagelsalz-Formation, welche einen milden, unteren mit Wald, ebenfalls mit dünnem Naser bedeckten Vergzug bildet. Sein nördlicher Anfang steht ungefähr in gleicher Linie mit dem westlichen und mittleren Seitzsarm, und von hier zieht er sich beinahe parallel mit dem ersten allmählich in die Höhe, bis er im Gipfel des 5050' hohen Kronberg culminirt. Er hat trotz dieser ansehnlichen Erhebung nichts Unwesentliches, nie übersteigt die Nagelsalz-formation, welche die Voralpen und das mittlere Appenzellland bildet, einen sanften Aufbau, ohne viele schroffe Spitzen und steile Wände verräth. Die Ziegelalpe und die Ebenalp, welche ungefähr gleiche Höhe mit dem Kronberg haben, aber aus Kalk bestehen, sind ungleich säubere und gewaltigere Bildungen. Dafür ist aber dieser Voralpenzug und so sehr er an Wald und Wild. Er beherbergt eine Menge von Hirschen und Hasen, auch Dachs, dann ganze Flüge von Goldschneibern, am Korbstein und Kronberg auch zahlreiche Gänse und Auerwälder.

Da sich sowohl dieser Berbergang als auch die verschiedenen Ent-
tarnung bis zu beinahe gleicher Breite nach Norden erstrecken, und hier sich thei-
lungsweise in das Thalgebiete fast gleichzeitig an das Hauptthal des innern
Appenninelländchens münden, vereinigen sich auch die drei Bäche desselben:
der Weißbach, Schwandbach und Weißbach unweit von einander und bilden
den Sitterlauf, der seinen Namen entweder von dem Lateinischen
„Sint tria“ hat, nach Geseburt schon vom heiligen Gallus zu Ehren der heiligen
Trinität also genannt, oder aber von dem altsächsischen Sine-run, d.
h. tiefer Bach. Unfern von dem Zusammenfluß dieser drei Bäche, umgeben
von schönem Laubwald und fetten Tristen, liegt im Schöße niedriger Hügel-
züge das weltbekannte Weißbad, ein altes, aber vielfach verjüngtes, librans
gemüthliches Mollencur-Etablissement, das jeden Sommer von großen
Waffen Schweizern und Deutschen besucht wird und jedenfalls die schönste
und mildeste Lage aller Appenniner Curorte besitzt. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Gedichte: „Die Völkerverwanderung.“

M i b o i n.

Wingsum war Wald und See, und Felsenrachen
Und Mitternacht auf seinem steilen Schloß;
Es zuckten in den Thürmen noch die Wachen,
Da hörte Wolven ein trabend' Ross
Vor seiner Burg und ein entseßlich Lachen,
Kalt biß in's Marz fuhr ihm ein Gießeispreß;
Weh' mir, so schrie er aus, weh' welche Schmerzen,
Noch nie empfand ich solch ein Qual im Herzen.

Zugleich bewegte sich's mit leisem Schweben
Wesentlich durch's Gemach, und Hand gab Hand,
Und Todensipp' schien Gruß und Auf zu geben,
Erstüher streifte schwärzig eine Geisterhand,
Ein Dorn schien die Wassen zu beleben,
Ein Stöhnen hob die Kühlung an der Wand,
Steinschwere Schritte sprangen ein und flogen
Im Sturmstanz hin, daß 'Dief' und 'Dief' sich beugen

Uralte Fichten im Oberg und Köbren
Entwurzelte der Sturm, die Felsenfucht
Schien beulend dem Gefaße zuzubören,
Und winkend pffte die Windbraut in den Rast.
Will ein Geysen mein furchtlos Herz befhören?
Ich tropfe jedem Zugwind aus der Brust —
Da wir Vongarden alle euch erschlagen,
Oepiden, wer sollt' euch zu Weibe tragen?

Nichts acht' ich euch und eure Todeskunde,
Der Habs trächst' euch bis zum Aufsteich'n,
Wagt je einmal euch darauf vom Hüllengrabe,
Ich tropf' euch, und ich werde doch begäh'
Die Hochzeit mit der schönen Götisunde,
Die schwarzweiß ist und lieblich anzusehn —
Nichts sind der Umgekommenen Zauberwerke
Der mein's Armes unzersto'rter Stiefel!

So sprechend, sprang er auf und ritt zum Jagen,
Die Axtelster, leuchteten im Morgenglüh'n.
Das Schwarzebrot, hinter dem die Äbel lagen,
Zah leuchtend ins Aue, die Gipfel lähn
Umflay der Ader, hoch emporgetragen
Am Abgrund freijend; Wolkenblüm
Warf Sonnenlicht hinunter in die Tiefen,
Die einsam, ewig, unermesslich schliefen.

Dem Weat aus losgeriss'nen Reissenflüssen
Holle! Steingeriesel in den Strom hinab —
Die Kruppelstamme mit gekrümmtem Rücken
Zieht marflos, heimlich an des Nachgebens Grab;
Sie schlägt die Wurzeln aus, dem Wießbad Bräuen
Im Frühjahr, das ihr keinen Trieb mehr gab,
Der Pflanze Leben, die hier nichts mehr findet,
Stirbt in dem Stein, umflüßet ihn und verhaudet.

Dort sitzt der Steinbock wie ein grauer Zent
Auf höchstem Felsenspfad regungslos,
Er wegt sein Horn und schürzt die Morgenwinde
Sein hartes Auge sieht das zarte Ross —
Gewählig nagt er an der Gelenke
Und trinkt dem Thau vom Alpenrosenschoß —
Er scheint den Felsen um ihn her zu gleichen
Gelassener Urwelt abgetrockneten Reichen.

Den weißen Hiltich schlagen an den Jochen
Mit freudigem Gefreiß die Geier laut,
Und nagen an der Gernß zerfetzten Knochen;
.....
Den Tropf der Adamslippe
Bezeugen noch die feinemnen Gerippe.

Gentaurenartig grinst es, zweigeschlächtig,
Der Götterzeiten wurde noch gedacht.
Aus einer Kanne, aus dem Weithörn mächtig
Ward Iher und Obia Weintraub dargebracht,
Wie Herthas Schöler bligten mitternächtlich
Der Scherwand Ruppen mondhell aus dem Gacht.
Es mahnte noch an Nordlands Zul' und Zänner
Der Alpenhöhe die Ronsabardenmänner.

Derer dann trug man aus den Gefährlichen
Pocals, mit Ematage und Gold bezieht.
Geschäft mit süßen Früchten Getränke,
Und schwere Prangen wurden abgehängt,
Die Hütel mit verzierten Seidenen.
Dort man der Müdigkeit ein, es glänzen jetzt
Die Schalen, einst gefüllt mit Wein und Celo,
Den Goldschmuck in einen Haufen Hölle.

Wacht der Alben und überwinden
Ist aufgethat ist seine Prangen Macht.
Der Prangen Gemeinthe, zerstreut von Hundst,
Tag auf dem Schicksalstisch — aber aufgemacht
Ward seines Edeltheils Mühsal und abgewandt
Mit Reinen wie ein Trübsal voll Pracht;
Bei Silbertheil und Zerstückung aus Scheinen
Sicht Alben ein Wahl mit all den Zeinen.

Hermann Unger.

Miscellen.

[Aus den Erzählungen eines Negers.] (Zp. 3.) Der englische Missionar, Rev. S. B. Kelle, der gelehrten Welt durch seine Verdienste um die Kenntniss afrikanischer Sprachen bekannt, hat seiner Grammatik des Vornamischen jetzt mit dem Titel, *African native literature, or proverb, tales, fables, and historical fragments in the Kanny or Boma language, with Translation and Vocabulary*, London: Church Missionary House, eine Schmecke folgen lassen, welcher freilich bis jetzt die ganze Literarische des Kanny ausmacht. In der Vorrede zu diesem Werke sagt der Verfasser, der sich fünf Jahre in Sierra Leone aufgehalten hat, u. A. Folgendes: „Die Erzählungen, welche ich hier mittheile, verdienen besondere Aufmerksamkeit; es sind keine, mit Schwierigkeit von Fremdlingen angefertigt, Mühsale, sondern sie sind das Ergebnis eines edlen Neger-Gemüths, sowohl in Erklärung als im Ausdruck, in ihnen finden wir die würdige Negerseele zu uns sprechen, hören wir Erzählungen in derselben Sprache und beinahe in denselben Worten, wie sie immer und immer wieder erzählt werden sind, um manche mühsame Stunde zu tödten, in einem Lande, wo die reichsten Spenden der Natur dem Menschen ohne Arbeit gefallen.“ Von dem Beginn meiner Beschäftigung mit dem Kanny an ließ ich meine Dolmetscher, was ihnen beliebte, erzählen und brachte es fort, Wert für Wert, zu Papier. Auf diese Weise habe ich allmählich eine Manuscript-Literatur von 800 Seiten erworben.“ Ich hoffe, daß die Vereinfachung dieses ersten Specimens der Kanny-Literatur sich in mehr als einer Richtung nützlich erweisen wird. Es führt den Leser in die innere Gemüths- und Schaftwelt des Negers und dies ist ein Vorzug von überaus großer Bedeutung. Ich habe es auch versucht, die Kanny in eine offene Sprache umzuwandeln, die leicht, einfach und klar den menschlichen Verstand fassen und erheben könnte.“ Es ist ein vergebliches Unternehmen, über diese Frage aus nur unzureichenden Thatfachen zu speculiren, wenn es die Seele ist, welche den Menschen von den Thieren unterscheidet, so kann die Frage nicht aufzuheben werden, ohne die Sprachen der Neger zu Kanne zu ziehen; denn die Sprache gibt den Ausdruck und die Offenbarung der Seele. Wie nun die Grammatik beweist, daß die Neger Sprache fähig sind, menschliche Gedanken auszudrücken — einige, durch ihre reichs formenentwicklung selbst mit erkennlicher Genügsamkeit — so zeigen die folgenden Beispiele, daß die Neger aus wirklich Überaus auszuweisen haben, daß sie über die Dinge, gleich anderen Völkern, nachdenken und urtheilen. Die entgegengesetzte Ansicht mag bei denen zu entstehenden sein, welche schwarze Männer nur in einer ihnen fremden Sprache, die sie allein vom Herrn lernen mußten, reden gehört haben, aber wenn ich in ihrer Heimat von ihnen in ihrer Muttersprache sitzend extempore-Reden, geizig durch eine schöne und blühende Sprache, von der Dorer ein halbes oder ganzen Stunden hörte, oder wenn ich nach ihrem Dialect zehn Minuten hintereinander schrieb, ohne ein Wort, eine Conjunction ändern zu müssen, oder wenn ich in Sierra Leone Söhne befreiter Sklaven in Nigeria, Yatsind, Otschib, Hebräisch und so weiter geistlich werden soll — dann, ich gehe ich, so viel mir etwas Anderes ist, als daß ich mit wilden Menschen zu thun hätte.“ So weit der Verfasser. Als Beweis der Fähigkeit der Neger zu denken lassen wir hier einige Proben aus dem Buch folgen, das in vier Abschnitte zerfällt: 1. Sprichwörter, 2. Geschichten, 3. Fabeln, 4. historische (theilweise eigentlich naturhistorische) Fragmente. Der Erzähler ist Ali-Ghiani-Basir, ein befreiter Neger.

Eine Heuschrecke-Verbreitung schildert er folgendermaßen. „Zwei Jahre nach der Sonnenfinsternis kamen die Kanny-Heuschrecken. Es war die Zeit des Jätens in der Regenzeit, als sie kamen; die Leute jäteten auf den Döfen, als sie, um zwei Uel des Nachmittags, die Kanny-Heuschrecken im Weizen aufsteigen und gegen Osten kommen haben, als ob ein Ungewitter kommt. Dies jedoch, blühte Jeder auf, er, als sie kamen, als sie von Weizen nach Osten gegen, was Alles fühlte, als ob es Nacht wäre. Das Ginnica Korn auf den Feldern war gelblich und so hoch wie ein Vogel und die Heuschrecken frassen es alles. Als die Heuschrecken das Ginnica Korn aufgefressen hatten und es Nacht wurde, ließen sie sich nieder. Darauf, um Mitternacht, nahm ein Feuer seinen Tod und wir sammelten die Heuschrecken. Nachdem wir sie gesammelt hatten, brachten wir sie nach Gause, zündeten ein Feuer an, setzten einen Kessel auf das Feuer, schütteten die Heuschrecken in den Kessel, thaten ein wenig Wasser hinzu, deckten den Kessel zu, legten mehr Feuer darunter und sobald die Heuschrecken das Feuer sahlten, starben sie alle. Als sie gestorben waren, setzten wir den Kessel auf den Boden, brachten eine Matte, rollten sie auf, schütteten die

Heuschrecken auf die Matte und breiteten sie aus, als sie getrocknet waren und wir ihnen die Flügel abgerissen hatten, thaten wir sie in Töpfe und rösteten sie allmählich und aßen sie dann mit Salzwasser, wenn sie geröstet sind, sind sie gut zu essen und Jedermann liebt sie. Wenn sie kochen, fangen wir sie in großer Zahl, in einem Jahr kommen sie dreimal, und wenn sie das dritte Mal gekommen sind, sieht man sie nicht wieder.“ Einen großen Platz in den Fabeln wie in den Erzählungen nehmen die Schlangen ein. Ali-Ghiani sagt deren neun Arten an, die er jede einzeln sehr genau schildert. Die Kullitidi, die Abir, die Ganga, die Komentanga, die Ididibate, die Nefobini, die Dorgo, die grüne und die schwarze Schlange. Hauptsächlich ist die Beschreibung der unheimlichen Ganga: „... Wenn sie sich erhebt und in ein Haus kommt, wo Leute leben, so ringelt sie sich zusammen und legt sich auf das Bett, und der Herr des Hauses weiß es nicht. In der Nacht, wenn die Frau das Bett bereitet und sich mit ihrem Mann niedersetzt, erhebt sich die Ganga-Schlange, hebt sich auf das Bett, ringelt sich auf und legt sich gerade zwischen die Frau und ihren Mann, die nicht wissen, daß die Schlange zwischen ihnen liegt. Frühe am Morgen, wenn sie aufstehen, hat sich die Schlange in die Kleider verflochten. Die Frau will anziehen und nimmt die Kleider und will sich anziehen, aber da sie sich anziehen will, sieht sie die Schlange darin. Sobald sie dieselbe sieht, schreit sie laut auf, so daß der Mann, der noch schläft, sie hört und die Schlange auf dem Bett sieht. Wenn der Mann weicht ist, läuft er hinweg; wenn kein Herz aber sehr ist, er rennt er nicht hinweg; denn Jedermann weiß, daß die Ganga unschädlich ist.“ Wir lassen zum Schluss hier noch ein Stück aus der Fabelgeschichte Vornam folgen, und zwar eine Erzählung mit den Niam-Niams (Gannibalen), den Verhinderern des Aufstiehs Priester Jahuba. „Da erobert ihn der König des Niam-Niams und er liegt fertig auf dem Boden, um alle seine Leiden zu hören. Als er zu dem Priester Jahuba kam, sagte dieser zu ihm: „König der Gannibalen.“ „Sieh, gleich ist gekommen, rufe dich und laß uns zu dem Plage gehen, woher das Fleisch gekommen ist.“ Der König der Gannibalen hörte auf das, was der Priester Jahuba sagte, und sie erhoben sich Alle und kamen zu dem Priester Jahuba, Beier, Männer und Mädchen. Priester Jahuba, als er sie sah, riefte sich und rief alle seine Leute zusammen und vereinigte sich mit den Niam-Niams und griff den Scheit an (nämlich den Scheit Saminu von Vornam). Die Soldaten des Scheits erhoben sich ebenfalls, als sie sie sahen und sie trafen zusammen. Als der Angriff begann, gingen die Niam-Niams an, die Soldaten des Scheits zu tödten, und wenn sie einen getödtet hatten, schritten sie ihn auf zum Mahl, die ich den Scheit schlachten, wenn sie einen Mann fingen, so schmit ihm einen Arm ab, während er noch hand. Andere schritten ein Bein ab und thaten es in ihren Tod, und Andere schnitten den Kopf ab und thaten ihn in den Tod, und die Weiber und Mädchen mit ihren Köben sammelten die Eingeweide in ihren Händen. Und wenn sie ein Pferd fingen, zerhackten sie es für die Nacht, während es noch lebt. So fochten sie den Tag hindurch und als es Nacht wurde, brach der Scheit Leute vom Pferde. Auch die Niam-Niams gingen zurück und gingen ab, in der Nacht aber erhoben sie sich und griffen die Leute des Scheits an. Da begannen die Leute des Scheits alle zu fliehen, und als die Niam-Niams dies sahen, verfolgten sie dieselben. Nachdem sie die drei Tage verfolgt hatten, hatten der Scheit zu seinen Soldaten am Vortritt. Wenn wir geflohen sind, fliehen, erreichen wir die Heimat nicht mehr. Kopf uns umkehren und die Niam-Niams ein wenig zurückziehen, wenn sie nicht zurückziehen, lassen sie nicht einen Mann von uns übrig.“ Seine Soldaten hörten auf die Worte des Scheits und als Vater Curi (= Vater, Aba im Kanny, im Amere und Titel, A. d. Heb.) mit dem kleinen Vargu und Ali Therna ihre Pferde herumschleichen und zurückzogen, ritten sie Alle zurück und trieben sie (die Niam-Niams) zurück; aber als die Niam-Niams sich zurückzogen und des Scheits, Leute an der Ort kamen, wo die Gannibalen die letzte Nacht zugebracht hatten, sahen sie menschliche Schädel, Beine und Arme, welche sie abgenommen und dann weggetragen hatten, so daß keiner von des Scheits Leuten, als er dies sah, den Tod nicht anrufen konnte, sondern sie ließen die Niam-Niams und kehrten um und nach Gause zurück, auch die Niam-Niams folgten ihnen nicht, sondern gingen nach Gause zurück.“

Die Hunde in Kalibvira, die späterhin als Wächter der Herde zu dienen haben, werden auf ganz eigene Weise erzogen. Sie werden noch ganz klein von der alten Hündin weggeworfen und bis an den Hals in die Erde gegraben. Ein Nutztier muß sie fangen. Sie wachsen dann vereint mit den Kammern auf; Ausnahmigkeit und Geschicklichkeit verknüpfen sie so eng mit ihren Wildbrüder, daß sie die besten Hüter und unerfurchtenen Vertheidiger der Herde werden. Die Physiologie der Hiere gewinnt in neuerer Zeit immer mehr Raum; aus namhaftigen ähnlichen Daten sucht man ein Ganzes aufzuweisen, damit durch diese Forschungen die Physiologie am Menschen erhellt werde. Daß das Seelenleben der Hiere ein analoges mit dem menschlichen sei, daß es nur so wie wir selbst, wie so Manche glauben, werden wollen, beweisen solche kleine Thatsachen wie obige, der nicht bloß einen Ausbaur zu Gewohnheitslehre geben dürfte, sondern auf die rein materiellen, bündig physiologischen Einflüsse hinweist, die das Clavier der Seele, es nicht geben, spielen.

Die Reidenchaft der Goldsucher in Californien! Spärend für die gelbte Mollschär, für die verschwundene Gemüthsbeunruhigung dieser Menschen ist die hohe Zahl derer, welche irrtum wurden. Die Zahl solcher Stanten war in Californien größer als in einem der andern Unionsstaaten, und von 281 derselben waren 78 Goldsucher. Kein Wunder bei der Hoff. Reichthümer zu erringen, bei der behändigen Sorge wie wieder zu verlieren, bei der Arbeit, den Entbehrungen verschiedener Art, dem Reide und den zeitweiligen Ausweichungen, daß die modernsten Stimmungen der Nerven in grelle Dissonanzen überpringen müssen.

Benilseton.

Die Woche.

Jedoch Hässel
hat sein Manierel."

heißt es im Schwertworte. Jedoch freut sich in seiner Weise. Wer es so recht aus dem Grunde kennen lernen will, wie viel Manieren es in der Welt gibt, der besuche die Bälle, welche gewisse Stände und prononcierte Gesellschaftsgruppen veranstalten. Da wird er finden: juristisches Vergnügen, medicinisches Jodel, technische Offshore, künstlerische Vergnügung, bürgerliches Wohlbehagen, solemnmädchenhaftes Weimervallen, herkinsunenartiges Kraftpolken; so sieht ein Wäschermädchen aus, wenn es selig ist; so benimmt sich der Pfister, der Diener fremder Freuden, wenn es ihm einmal selbstständig wohl ist um sein weiter-erprobtes Herz, was sich alljährlich am Nefermitthoch zu ereignen pflegt.

Heuer kann man all' diese Nuanen mit vieler Sorgfalt studiren, denn heuer sind die Wiener lustiger als je. Im europäischen Concert herrscht zwar nicht die reinste, beste Stimmung. Die zwei Blechordener vor und in Sebastopol blasen immer noch das alte Stüd, und das Gröbden in Kronstadt und Törzburg schlägt dazu zeitweilig einen erschütternden Pautenwirbel. Aber die Welt nimmt sich nichtdeshalbweniger einmal die Freiheit, glücklich zu sein. Ob ich zu diesem Behufe sogar die Scholera durch Commensal-Besuch abgefrachtet werden, und das mit Recht, denn seit sich so Viele selbst den Tod geben, hat er an Picanterie verloren; im Gerad der Meral erhängt sich, weil es Morgens sehr kühl ist; unter solchen Verhältnissen läßt der Tod den bereiften Auftrieb, mit welchem er sich bei den Menschen bisher in einigen Ansehen zu erhalten wußte, völlig ein, und steht nur noch in fünfactigen Tragödien etwas Ordentlichem gleich. V. im „Stern von Sevilla“, in welchem Stücke Giner stirbt, weil sich ein Anderer genirt. Aber selbst diese Todestart, welche man die gewante nennen könnte, zieht beim Publikum nicht mehr; wenigstens ist der „Stern von Sevilla“ nach dreimaligem Aufgange wieder untergegangen, vermuthlich für immer, während die mehrfache Abänderung im „Orbello“ immer mehr Publikum gewinnt. Das muß doch daher kommen, daß Schafepreise mit nichter Talent abwechseln, als Pope, de Verga erduldet. Aber das wollen manche Fremdenhaftige noch nicht mit nicht einsehen; freilich, auch die Schwundkraft verfeinert den Organismus. Das spanisch-romantische Mitternacht hat auch heute noch seine Schwärze, also hat auch der Ritter Don Quijote an lebendiger Bedeutung noch nicht verloren.

Solche epigonische Mitter sind es wohl, welche Gervantes in der Stelle meint: „No puedo sufrir los hombres queenes quieren parecer mas de lo que son“; denn mehr scheinen zu wollen als man ist, was ja von je der Kern aller Käplichkeit, also auch des spanisch-romantisch-Hevalerresen Hauptquartiers.

Jedes einactige Stüdchen, das eben ganz ist, was es sein soll, ist mehr werth. Das Publikum hat doch meistens Recht. Die zwei kleinen Piesen „Eine Partie Piquet“ und „die Blutrache“ haben entschieden gefallen und werden noch manden Abend gern gesehen werden. Das ist einfach, das interessirt durch seine Menschenbeobachtung und spricht durch seine Anspruchsfähigkeit gerade recht ein, während der Charakterismus in allen Formen den gefunden Sinn fast läßt. Allerdings sind nicht alle Sinne gesund. Wer daran zweifelt, gehe ins Carltheater.

Da produziert sich die, berühmte Kunstreiterin „Miß Ella“. Die versteht! Nicht als ob man ihr die große Vase im Kunstreitersprechen wollte, aber zwischen dem Erfolg, den sie für ihre Leistungen verdient, und jenem, welcher künstlich erzeugt wird, ist ein gewaltiger Unterschied. Miß Ella hat unter Andern eine Lebens- und Kunstschilderthe“ aus Berlin mitgebracht, in welcher die Musikvereine ihre brillantesten Blasen weist. Das ist der Puff auf der Höhe der Zeit!

Gleich am Theaterball machen wir die interessante Erfahrung, daß wohl wenige Künstlerinnen bei so großer Augen schon das Leben von so „verschiedenen“ Seiten kennen gelernt. Gleich darauf heißt es: „Gefleider ist Miß Ella ganz einfach, fleischfarbiges Trikot, weisse Kleider, aus den kleinen höchsten, ein weißes Kleiderstück, was einer sie umgebenden Wolke weit ähnlicher steht, als einem Kleide, ganz kurze weiße Höschen von demselben Stoff und ein weißer Hütchen — das ist ihre ganze Toilette.“ Ob Miß Ella Leibwäsche trägt, darüber läßt uns diese Darstellung in einer interessanten Ungewißheit. „Aber eben in dieser Einfachheit der Kleidung,“ so fährt der Begeisterer fort, „liegt ein

Reiz für die Zuschauer, wie er durch Tausende von strahlenden Brillanten nie hervorgebracht werden kann.“

Aber das ist Alles noch nichts. Das Netzwürdige ist ihre Lebensgeschichte. Man glaubt, sie habe keine Mutter gehabt, der Vater wird unter Einem beweielt; ohne alle weitere Veranlassung war sie plötzlich geboren. „Zu Pferde!“ war ihr erstes Wort, als ein mitleidiges Weib das Kind im Walde liegen fand und aufzog, um es zu fangen. Die Frau lag, über diesen Unfall entsetzt, das Kind wieder zu Boden fallen, und entsetzt; seit dem Tage näherte es sich selbst, zunächst dem wildwachsendem Lustkittig. Nachdem die Kleine einige Male im Meere bei Gelegenheit von kleinen Schiffbrüchen ertrunken und nach einiger Zeit wieder vom Tode erstanden, erschien sie plötzlich in America. Dort bildete sich ihr Gang zur edlen Reithunst immer härter aus. In Kurzem hatte sie es so weit gebracht, daß sie auf dem Pferde aß, trank und schlief. Konteipielen, Strümpfentzen und andere weibliche Beschäftigungswesen waren ihr immer verhasst, dagegen zeigte sie viel Neigung zum Bombardiren; leider war sie durch Umstände an der Ausbildung dieser fähigenwerthen Eigenschaft verhindert. In ihrem Charakter entwickelte sich auch mancher Zug von Wildheit; aber Pferde blieben ihre Hauptleidenschaft. An den Pferden hängt ihr junges Leben; man glaubt daher, daß sie auf Umwegen von Napoleon abhänge, oder im schlimmsten Falle von König Richard, der im fünften Akt ruft: „Ein Pferd, ein Pferd, mein Königreich für ein Pferd!“ und mit diesen Worten gleichfalls eine nicht geringe Anhänglichkeit zu diesen Thieren an den Tag legt.

Darum bezie die, Publikum, das Pulver kann man nicht zweimal ersünden, und eine Ella gibt es nicht wieder.

Die Geburtstage wiederholen sich, aber die Menschen nicht.

Kleine Nachrichten.

[Schauspiel.] „Eine Partie Piquet“ und „die Blutrache“ heißen die zwei kleinen Nocturnen, welche vor einem am Vorphatstage zur ersten Ausführung kamen und deren wir bereits im geistigen Frühstük kurz erwähnt. Beide sind auch dem französischen übersezt, beide fanden ihr Publikum, bei beiden wurde sehr viel gelacht.

Der Vorwitz der Uebertreibung und Unwahrscheinlichkeit, den man beiden macht, beweist nur, daß der Sinn für die echte Komik in Dichtung und Darstellung sich nicht allen Ständen derselben Verbreitung erfreut. Da das nicht Alles einem Trugsprechen. Im Reiche des Komischen waltet eben der Zufall frei; da wird nicht nach demselben Geseze, die in der Tragödie gelten, gemessen, je toller, desto besser, das Lustspiel, dieses Mittelung von Engel und Dämon kann gar nichts Schreckt thun, als sich dem Gebiete zu nähern, von dem es doch den Schein tragt. Die Tragödie kann nur ganz erschaffen, wer sich die Noerseite derselben ein offenes Auge hat, die reine Empfindung des Grimes in seiner Totalität, hat die ebenso reine Empfindung des Schrezes in derselben Totalität zur notwendigen Ergänzung. Schafepreise ist in beiden gleich weit gegangen, und wenn man denzeitige Zustand nimmt, ihn, selbst nach Wegrechnung dessen, was auf den Culturstand seiner Zeit zu schlagen ist, in seiner ganzen Ausbreitung nach der Seite des Tragischen, wie nach der Seite des Komischen ohne Rasenrumpfen gelten zu lassen, so dürfte doch der Fehler in einer für das höhere ausgebeugten reiben Verkübelung des Publikums und nicht bei Schafepreise liegen. Schafepreise unterliegt den Wandlungen der Mode nicht, ebensowenig die Tragödie und die Komödie, die im ewig-gleichen Wesen wahrer Dichtung fortwuchsen, wohl aber das Lustspiel nach dem modernen engrästigen Salonbräut.

Die Darstellung war in beiden Stücken vortheilhaft. Wirken die Herren Löwe und Lufberger dem Charakter der ersten Nocturne gemäß durch seine Nuancierung, so spielte Herr M. einen mit jenem der zweiten, zu welchem Stoff und Form des zweiten Stüdes herabsteigend. Die übrigen Rollen sind in beiden Stücken episch, wurden aber nichtsdestoweniger sehr sorgfältig dargestellt.

[Musik.] Der Director des königlichen Conservatoriums der Musik in Brüssel, F. Jettis, hat, wie schon erwähnt, eine Reihe historischer Concerte angeündigt. Im ersten werden vierdekigen Musikstücke aus dem 14., 15. und 16. Jahrhunderte ausgeführt werden und Herr Jettis einen Vortrag halten über den Ursprung der modernen Musik in Belgien und über den Einfluß belgischer Künstler als Erfinder der großen Musikschulen in der Fremde.

Georg Friedrich Händel hat sich wieder mit ganzer Thätigkeit der Composition zugewendet und so eben zwei größere Werke vollendet, die dazu dienen werden, seinen alten Ruhm zu erneuern. Das erste ist eine große Concert-Arie für eine Altstimme, „Zugraufeln“. Händels zweite große Composition ist die Musik zu dem zweiactigen Weledrama „Walzmüllers Margarethe“, von Rodenberg. Die Zeitzeiger „Signale“ bemerken dazu: Je mehr unsere Väter an solchen anspruchsvollen Theaterpielen, die bei geringem Aufwand einen schönen Erfolg versprechen, Mangel leiden, um so mehr dürfte auf dieses Werk aufmerksam zu machen sein, das noch im Laufe der nächsten Wochen zur Veröfentlichung kommen wird.



MOLL'S SEIDLITZ-PULVER.

Alleiniges Central-Verkaufs-Depot en gros & en détail:
Apothek „zum Storch“, Tuchlauben, vis-à-vis Daums Hotel.

Preis einer verpackten Originalschachtel sammt Broschüre 1 fl. 12 kr. CM.

Auf Verlangen werden Gebrauchsanweisungen in französischer, italienischer, ungarischer, serbischer und croatischer Sprache verpackt.

Nicht zu verwechseln mit jenen hier und in den Provinzen um geringere Preise ausgebotenen Sorten, welche zur **absichtlichen Täuschung des Publikums** fälschlich mit meinem Wort für Meist nachgeahmten Ähnlichkeit versehen sind.

Diese wegen ihrer vortheilhaften Wirksamkeit in tausend Fällen erprobten **Pulver**, von den besten ägyptischen Caputinen in angestrichenem Pflaster verschrieben und von dem gesammten Publikum hier und in den Provinzen mit einem von Tag zu Tag wachsenden Vertrauen beehrt, haben ungeachtet hartnäckiger Anfeindungen **gleichmäßig ihren Weg in den Palast und in die Stube gefunden**.

Der weit verbreitete Ruf dieses mit allen wissenschaftlichen Hülfsmitteln im Großen bereiteten pharmaceutischen Produktes ist jetzt zur constanten That-
sache geworden.

Die zuverlässige Heilkraft der **echten Seidlitz-Pulver** gegen Magen- und Unterleibskrankheiten, gegen Fiebern, Rheumatismen, Schwindel, Herzleiden, Blutungen, Magenkrampf, Verstopfung, Schindeln und verchiedene weibliche Krankheiten ist bereits allgemein anerkannt, und Hunderte von krank-
haft befallenen Personen, deren Beschäftigung eine fortwährende fliegende Lebensart erfordert, haben durch den Gebrauch derselben wesentliche Erleichterung und
gänzliche Heilung gefunden. Aber auch auf den angenehmen lebenden und piquanten Geschmack des aus echten Seidlitz-Pulvern dargestellten Brausetranke darf auf
einen besondern Bezug dieses werthvollen Gesundheits-Mittels mit Recht hingewiesen werden.

134-6

Cement-Schreibfedern und elektro-galvanische Federhalter.

Haupt-Depot für ganz Oesterreich ausschließlich bei **Johann Bacher**.

Münchener-Neuerhandlung en gros, untere Bäckerstraße Nr. 752.

Um den allseitigen Wünschen zu entsprechen und dem fachebenden Publikum diese, so allgemein beliebten, in allen Mettern, Complois etc. bereits mit bestem
Erfolge eingeführten Schreib-Instrumente leichter zugänglich zu machen; habe ich in folgenden Städten Filial-Depots errichtet, durch welche

die **echten nie rostenden Cement-Schreibfedern von J. Alexandre in Birmingham, à 2 fl. 24 kr.**
pr. 1 Gros von 12 Dgr., und die echten elektro-galvanischen Federhalter desselben Fabrics,
à 1 fl. 12 kr. pr. 1 Stück, zu beziehen find.

In Wien bei Herrn Sauerwein u. Buzzi, Weingasse;
" A. F. Sere, Tuchlauben;
" Red. Dillmann, obere Bäckerstraße.
Agrum bei Herrn M. G. Pagel.
Wien bei Herrn Samuel Dietrich.
Wien bei Herrn Katali Jambra.
Brünn bei Herrn J. Hochmayer.
Glatz bei Herrn Karl Krieger.
Graz bei Herrn J. A. Hember.
Graz bei Herrn J. G. Kober Eding.
Graz bei Herrn Adolph Koppitz.

Innsbruck bei Herrn A. Haub's Buchhandlung.
Karlshaus bei Herrn P. Hofmann.
Kaiserslautern bei Herrn Karl Caiserslaut.
Kaiserslautern bei Herrn J. Caiserslaut.
Kaiserslautern bei Herrn Samuel Dietrich.
Kaiserslautern bei Herrn J. König.
Kaiserslautern bei Herrn W. König.
Kaiserslautern bei Herrn J. König.
Kaiserslautern bei Herrn J. König.
Kaiserslautern bei Herrn J. König.

Münch bei Herrn J. Bemer.
Münch bei Herrn J. Bemer.
Münch bei Herrn J. Bemer.
Münch bei Herrn J. Bemer.
Münch bei Herrn J. Bemer.
Münch bei Herrn J. Bemer.
Münch bei Herrn J. Bemer.
Münch bei Herrn J. Bemer.
Münch bei Herrn J. Bemer.
Münch bei Herrn J. Bemer.

BCU Cluj, University Library Cluj

Durch die bereits zum Verkauf ausgegebenen nachgeahmten, falschen Cementfedern und elektro-galvanischen Federhalter ist der Gründer in die Nothwendigkeit
versetzt, vor diesen unechten Fabricaten auf das nachdrücklichste zu warnen. Jede der echten Cementfedern ist mit dem Namen des Gründers, sowie der Waage
EF. F. M. B. versehen und in patentierten Cartons aus brasilianischem Gummi verpackt. Die patentierten elektro-galvanischen Federhalter tragen am Halsende auf
der Binnseite und dem versiegelten Stiel den Namen „J. Alexandre.“

133-6

Höchst wichtig

für die Herren

Kaufleute und Fabriksbesitzer

in der Provinz.

Ein in Wien neu etablirter Kaufmann (Wein- und Kurzwaarenhändler), welcher große Abnehmerkreise
besitzt, wünscht nebst seinem Geschäfte sich mit Commissionen und Agenten gegen sehr billige Bedingungen zu
befassen. Mehrere Mittel man franco M. K. poste restante Wien.

216-1

Kahl- und Grauföpfe

verschwinden durch die Anwendung der f. f. priv. animalischen Haarwuchs-Kraft- (Eisen-) Pomade,
denn diese stärkt die Haarwurzeln, verhindert das Ausfallen und Grauerwerden und bewirkt einen sichern Nachwuchs
der Haare in jedem Lebensalter. Auch als Toilette-Mittel sehr empfehlend, da diese Pomade noch von Farbe
ist, und ohne eigentliches Färbemittel zu sein, doch durch ihre eigene Kraft grauen und rothen Haaren ein schönes
natürliches Braun verleiht.

Das Glas sammt Gebrauchsanweisung kostet 1 fl. 68. Abnehmer größerer Partien 20%. Zu haben
Stadt, Kohlmarkt, in der Groß-Handlung des Herrn Jakob Vogel. — am Peter, Hauptanhang des Herrn
Neuwirth. — nächsten in der Kammgarnfabrik des Herrn A. Tenta & Comp., — Kranz-
gasse im Blumengewölbe.

212-1

Privilegium-Inhaberin, Wien, Fleischmarktsgasse Nr. 458, 1. Stod.

Neußerliche Krankheiten.

Gründliche Behandlung, durch vieljährige Erfahrung bewährt, von

Karl Stiasny,

Doctor der Medicin und Chirurgie, Professor der Geburtskunde, emeritirter Stabsarzt im f. k. all-
gemeinen Krankenhause, Mitglied der medicinischen Facultät in Wien.

täglich von 11—4 Uhr,

Stadt, Kärntnerstraße 1078 (vis-à-vis der Fingertafel), 2. Stod. Preise franco.

93-10

Die f. f. priv.
Teppich-Erzeugnisse aus Tuchenden,
zum Zwecke der Wärme und Dauerhaftigkeit, als:
Kauf-Teppiche zum Bedecken der Zimmer, Gänge und
Treppen, Zehrs- und Bett-Teppiche, sowie auch Thür-
Decken sind zu haben Stadt, hohen Markt
Nr. 512, 2. Stod. 1. Stod. 181-3

Ohne Anwendung des Messers
werden Waizen, Wintermalz, alle Gattungen Alter-
producte, als: Waizenkörner, Getreidekörner etc.
mit größter Sicherheit beinahe fehlerlos abgetrennt.
Zahl, Erlaubnisse Nr. 915, Gröblich'sches Kaffee-
haus, 2. Stod. 2. Stod. von 1-3 Uhr.

177-3

Der neu arrangirte, imposante

Wintergarten

im

Hotel Wandl

(normals Daum, am Petersplatz),
ist dem verehrlichen Publikum täglich zur Refre-
cation eröffnet; es erlaubt sich der ergebendste Ge-
sinnung noch auszusprechen zu machen, daß **Diners** so-
wohl zu sehr Preisen, als nach der Karte, täglich nach
5 Uhr ganz zubereitet, servirt werden.

Johann Wandl,

Hotel-Inhaber.

155-9

Unverderbliche

englische und amerikanische Zähne

und

Gebisse mit Guttapercha oder elastischer Beinnunterlage.

Sichere Hilfe gegen Zahnweh

in den meisten Fällen, ohne daß der kranke Zahn entfernt werden muß.

Zahnarzt Mohn

(früher Assistent und Stellvertreter des k. k. Armeezahnarztes Doctor Weigle).

wohnt: Wien, Stadt (Sauermarkt), Wingerthofe Nr. 183 und 183, gegenüber der Landkronengasse

(unweit vom Sothenmarkt),

welche mehr als 20,000 schmerzlose Zahnoperationen (mit Narkose) vorgenommen hat, wendet gegenwärtig das Zahnziehen in äußerst seltenen Fällen an, indem sein Heilverfahren beinahe jeden Zahnschmerz beseitigt.

Künstliche Zähne werden schmerzlos unter Garantie eingesetzt, daß diese Kunstzähne zum Trinken vollkommen tauglich und von den eigenen Zähnen nicht zu unterscheiden sind.

Schiefstehende Zähne (bei jugendlichen Individuen) werden in kürzester Zeit und auf ganz einfache Art gerade gerichtet.

152-2

Im Verlage von Leopold Sommer in Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108, ist eben erschienen und befindet, sowie in allen Buchhandlungen zu haben:

Practische Grundsätze

zur Hören lehrreichen

Führung der Reiterei

nebst geschichtlichen Angaben

von

Franz Strenner,

k. k. Oberlieutenant.

Motto: Vormärts! zum Aufzuge!

Mit einem Titelbilde und einem Schichtenplane, gr. 8., 196 Seiten, brosch. Preis 2 fl. 6 M.

Mit Franco-Postversendung nach allen Richtungen Preis 2 fl. 20 kr. 6 M.

Se. k. k. apost. Majestät haben die Deklaration dieses Werkes huldvoll angenommen geruht und hiernach nicht nur den Verleger auf das ehrenvolle Andenken, sondern auch den Verfasser an die Hand gegeben, nach welchem wir den Werth desselben bestimmen können.

Der geniale Herr Verfasser, durch seine frühere militärische Studien, besonders, weil die Grundzüge über Stellung, Bewegung und Angriff der Reiterei, sowie die speziellen Regeln für die Reiterei, Officiere zusammen, und schließt das Ganze mit einem geschichtlichen Uebersicht über die Tactik in den einzelnen Thellen der Reiterei. Das Ganze stellt von reiner Tactik und einem kräftigen Willen, gemeinnützig zu werden, und somit können wir dieses Werk als ein praktisch brauchbares jedem Militär bestens empfehlen.

160-3

Sophien-Bad-Saal.

Mittwoch am 14. Februar

Iester Rosenmädchen-Ball,

mit 3 Preisen an 3 Damen. Die Preise bestehen aus einem echt goldenen Armbande und zwei anderen Gegenständen.

Die Rosenziehung wird im Beisein einer Mignon-Compagnie vorgenommen, welche gleich nach derselben mit geschmücktem Ballon und Gondel durch die Decke des großen Saales entführt.

Um jedem Theilnehmer bei der Rosenziehung auszuweichen, werden nur verbüllte Rosen zur Ziehung verwendet.

213-2



Preis-Ermäßigung

der

kaiserl. königl. landespriv. Fabriks-Niederlage

von

Anton Himmelsbauer & Comp.,

Stadt, Grünangergasse, Ecke der kleinen Schallerstraße Nr. 850 in Wien.

Bei Abnahme von wenigstens 25 Pfd. pr. Comptant ohne Sconto.

Stearin-Kerzen fl. 80 pr. Wr. Ctr. = 48 kr. pr. Wiener-Pfund.
detto fl. 71 1/2 pr. Zoll-Ctr. = 43 kr. pr. Zoll-Pfund.Stearin-Kerzen fl. 65 pr. 100 Pfd. engl. = 39 kr. 1 Pfd. engl.
Stearin-Säure in Blocken fl. 80 pr. Wiener-Centner,

193-2

Bekanntmachung.

Die Non plus ultra Natur und Kunst-
Haarpomade besteht aus den vorzüglichsten animalischen und vegetabilischen Stoffen, deren Eigenschaften wir als die vollkommensten in der Natur kennen, welche dem Haarbesitzer die kräftigste Nahrung und Stärkung auszuüben im Stande sind. Die trefflichen Besondere der vieljährigen Erfahrungen bezeugen, daß sie einen dicken Haarschnitt befördert, das frühzeitige Grauen und Ausfallen der Haare verhindert und dieselben immer in ihrer jugendlichen Schönheit erhält. Diese unverderbliche Pomade, welche bei jahrelanger Aufbewahrung den Besitz ihrer Güte und Kraft nicht verliert, ist weiß, vom schönsten Braun oder dunkelsten Schwarz, und die zwei letzten Sorten haben außerdem noch zugleich die besondere Eigenschaft, daß bei der Anwendung derselben die weissen und gelben Haare, ohne abzuschnitten, ausgezeichnet schön braun oder schwarz erscheinen. Die allgemeine Anerkennung des Saabverfälschenden hat dieser Pomade, welche durch ihre ebenen vielseitigen als hochschätzbares Eigenschaften und Wirkungen einem teuren wohlhabenden Haaren darbietet und ihren ebenannten Namen im vollen Sinne des Wortes rechtfertigt, als der beste und auch der einzigen unter allen im In- und Auslande bestehenden Pomaden den ersten Rang gegeben. Erwähnen vom H. J. Weigle in Wien, Haupt-Niederlage bei den Herren Sauerwein & Brizzi, Wingerthofe Nr. 309; Herrn J. Falth, Rehmstraße Nr. 255; Herrn J. A. Weisner am Hof Nr. 317; in Prag bei Herrn J. G. Schramm, in Linz bei Herrn M. H. von Gerhäuser, in Pest bei Herrn A. Balogh, Wingerthofe; in Prag bei Herrn Höbl & Schmidt, am Altkäfer-Ring Nr. 489. Die weiche Haarpomade in Ziegeln und die Haarpomade für Scheiteln und Schnurrücken in Stangen sammt der Brauchsanweisung kostet 30 kr. 6 M. 211-1

Die große öffentliche

Leihbibliothek

des

J. August Bachmann,

in der Vorstadt Mariahilf, Hauptstraße Nr. 36, das zweite Haus oberhalb der Kirche, laßt die P. T. Leser selbst hoflich zur Theilnahme für die Winter-Leihbibliothek.

Ein reichhaltiges Sortiment von Werken in deutscher, französischer, englischer, italienischer, böhmischer und ungarischer Sprache bietet für jeden Leser reichende Auswahl und den neuesten und interessantesten Erscheinungen in der Literatur. Es sind bis jetzt über

24,000 Bände

aufgestellt; auch wird die Bibliothek fortwährend mit Neuigkeiten vermehrt.

Besonders aufmerksamen machen wir Eltern, Lehrer, Erzieher etc. auf unsere große Auswahl von trefflichen Schriften für die Jugend zur Belehrung, Herzgebildung und Unterhaltung in deutscher als auch in französischer Sprache.

Die Preise sind auf das Billigste gestellt, Kataloge sind hoflich in haben; offen an Wochentagen von 8 Uhr Abend bis 7 Uhr Abend. 165-3

Zahnarzt Dr. Schmitt

hat es sich seit Jahren zur Aufgabe gemacht, kranke Zähne zu heilen und zu erhalten, und es ist ihm durch Anwendung eines neuen Arzneimittels gelungen, der Verderbniß der Zähne Einhalt zu thun, das schmerzhafteste Gefühl in denselben bereit aufzuheben, das farierte Zahne schmerzlos auszuschnitten, mit Gold- oder Metallmasse auszufüllen und zum sofortigen Gebrauche für lange Zeit erhalten werden können. Die Heilung solcher kranter Zähne wird hierdurch erzielt, und die gesunde den Zähne werden durch den Gebrauch dieses Mittels vor der Verderbniß bewahrt werden.

Dr. Schmitt glaubt dieses vielbewährte Zahn-Extrakt im Interesse des gebietten Publicums anempfehlen zu müssen, um daselbe von dem Gebrauche wirkungsloser und meist schädlicher Zahnmittel abzuhalten, und erlaubt sich die Bemerkung hinzuzufügen, daß der bereits vielfältige Gebrauch dieses Extrakts Bäume sein dürfte für die wohlthätige und sichere Hilfe desselben.

Die künstlichen Zähne und Gebisse werden bei ihm auf das zweckmäßigste und billigste angefertigt. Ordinationsstunden im Winter von 10 bis 4 Uhr, Stadt, Singerstraße Nr. 900. 204-1

Anfangs der Bognergasse Nr. 309, zur schwarzen Frau, vormals zum Brief, vis-à-vis der Sparcasse.

Verfertigte Trauer-Waaren.

Damen-Trauer-Übersetten . . .	von — fl. 24 fr. an.	Damen-Trauer-Kleider, verfertigt von . . .	5 fl. — fr. an
Damen-Trauer-Schürzen . . .	— 48 —	Damen-Trauer-Mantel . . .	3 —
Damen-Trauer-Hüte . . .	2 —	Damen-Trauer-Mantel . . .	7 —

Trauer-Stoffe.

Seiden-, die Elle . . .	von — fl. 20 fr. an.	Seidenstoff Parde . . .	von — fl. 30 fr. an.
1/2 Seide, die Elle . . .	— 48 —	Perceleine das Kleid . . .	2 — 24 —
1/4 Pour de laine . . .	von 1 fl. 15 —	De laine dit. . .	2 — 45 —
1/2 Gallesim . . .	von 1 fl. 15 —	Seiden-Joulet dit. . .	8 —

Jedes Stück ist mit dem feinen Verkaufspreise bezeichnet, wovon nichts nachgelassen wird. Der zahlreichste Absatz, dessen sich dieses etablissement erfreut, liegt daselbst in die angenehme Lage, gute, solide und moderne Waare in großer Auswahl zu unendlich billigen Preisen anempfehlen zu können. Es wird geachtet, die Adresse nicht zu verwechseln. Anfangs der Bognergasse Nr. 309, vis-à-vis der Sparcasse: Zur schwarzen Frau, vormals Zum Brief, 171-5

Die k. k. a. priv.

Geflügel-Brüt-Anstalt.

Marienhilf Nr. 11, zum goldenen Kren.

ist von 10 Uhr früh bis Abends 6 Uhr und das Nachmittags und Abends die Jungen fast täglich zu sehen. Maschinen und künstliches Geflügel werden verkauft. Gedruckt und Druckmaschinen sind in Brüttung. 217-1

Gesucht wird zu Georgi ein großes Geschäftsloale in der innern Stadt, bestehend aus einem Gassenladen, 2 Magazins- oder lichten Kellerlocalitäten, 2 bis 3 Zimmern zu ebener Erde und wenn möglich einer Wohnung von 3 bis 6 Zimmern im ersten oder zweiten Stock. Adressen beliebe man im Ausgab-Comptoir dieser Zeitung abzugeben. 135-15

Beachtenswerthe Anzeige.

Ich lege hiermit meine werthen Kunden in Kenntniß, daß die Preise der Waaren nach Möglichkeit ermäßigt habe, besonders mache ich aber aufmerksam, daß ich ein großes Lager von modernen Krügen, nebst Chemiseten und Manschetten in verschiedenen Formen und in großer Anzahl am Lager habe; ebenso empfehle ich mich auch mit allen in mein Geschäft einschlagenden Artikeln. So auch mein bedeutendes Lager von Herren's Schlafrocken zu den Preisen von fl. 3/2, bis fl. 25, nebst einer Auswahl von Frauen- und Knaben-Schlafrocken in dieser Preisen, übernehme auch in allen diesen Fächern Creten, Baum- und Schafwollstoffe zum Verfertigen nach bestimmten Maßen zu den möglichst billigen Preisen. Auch erlaube ich, Kenntniß zu nehmen, daß in meinem Geschäft, wie immer, Hemden, Chemiseten, Krügen, Manschetten und Hülsen zum schnellen Umtausch angenommen werden. Zum Schluß muß ich noch beifügen, daß ich Waare zum Versenden und Reparaturen übernehme, auch Einfäufe befehlen kann, da ich ein gelehrter Leinwandhändler bin.

Joseph Hunger,

Leinwandhändler in der Stadt, Hofgasse Nr. 641, im großen Wädhause, vis-à-vis dem bekannten Rischhof.

215-1

Die ermittelten neuesten und zweckmäßigsten Draht-Larven

sind angelangt. Fächer, Portebouquets, alle Gattungen Herren- und Damen Schmuck, in großer Auswahl.

Auch eine ganz neue Gattung Schlingentriebe bei C. J. Sigmund Weinberger, 194-3

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist soeben erschienen und der Gerold & Sohn, Erbenpiaz Nr. 625, zu haben.

Der König der Welt

oder das Geld und seine Macht.

Ein Roman der Vergangenheit und Gegenwart.

Von G. Souvestre.

Deutsch von H. Arckheimar.

Seit Band 8, 1855, 6 R. 205-3

Gutta-Percha-Gesundheits-Sohlen.

Karl Mayer's

Gutta-Percha-Waaren-Fabrik,

Laimgrube, anfangs Marienhilf Nr. 121,

das 4. Haus vom Glacis, übernimmt alle Gattungen neuer und alter Lederstiefel zur wasserdichten Beschuhung mit Gutta-Percha-Sohlen.

Obne weitere Annehmungen dieser Sohlen, welche als der vollkommenste Schutz gegen Verfallung der Füße schon längst anerkannt sind, will dies noch bemerkt werden, daß obgenannte Fabrik für die

Dauer, Haltbarkeit und Eleganz

so bestimmt garantiren kann, daß an Jedermann, der gegündete Ursache zur Unzufriedenheit hat, der bezahlte Betrag zurückgestellt wird.

Ein Paar Männerstiefel, Halb-Befohlung sammt Absatz, kostet 54 fr. C.M., durchaus Befohlung neuer Stiefel 2 fl. 185-3

Eigentümer und Verantw. Mediciner: Ernst v. Schwarzer.

Papier aus der Ober-Guggenborfer Fabrik.

Druck und Verlag von Friedrich Manz in Wien.